

MITTELDEUTSCHLAND DES LEIPZIGER MISSIONSWERKES
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

KIRCHE

2/20  weltweit



LÄNDERHEFT INDIEN

Auch Indien ist in diesen Tagen von der Corona-Pandemie geprägt. Für kirchliche Einrichtungen wie das Theologische Seminar in Madurai ist diese Situation mit besonderen Herausforderungen verbunden. Die neue Rektorin berichtet.

AUSWIRKUNGEN DER CORONA-PANDEMIE AUF FREIWILLIGE

Das Corona-Virus hat das Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes gehörig durcheinander gebracht. Eigentlich wäre jetzt die Orientierungsphase für die neuen Süd-Nord-Freiwilligen, die aber nicht einreisen dürfen. Die Freiwilligen in Tansania mussten innerhalb weniger Tage nach Deutschland zurückkehren.

Liebe Leserinnen und Leser,

tief hinein nach Indien, in die Missionsgeschichte und in die Beziehung zur Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche führt diese Ausgabe der KIRCHE *weltweit*. Obenauf liegt „Corona“, das Virus, der uns alle „im Griff hat“. In gewissem Sinne macht er uns weltweit gleich, ergreift uns und setzt uns schachmatt. Anfänglich waren wir in Deutschland diejenigen, die besorgte Nachfragen und anteilnehmende Fürbitten aus Indien, Tansania und Papua-Neuguinea erhielten – und so erfuhren wir uns als hilfsbedürftig. Nach und nach aber werden dann Unterschiede deutlich: Bei allen Einschränkungen sind wir in Deutschland gut dran, während die Nachrichten von den Partnern erschreckend sind. Sei es die fünfwöchige, strenge Ausgangssperre in Indien, die Millionen von Wanderarbeiter*innen landesweit hilflos stranden lässt, sei es das regierungs-offizielle schwarze Nachrichtenloch Tansanias, aus dem nichts nach außen dringt. Ich nehme die Corona-Situation aber auch noch auf einer anderen Ebene wahr: Wer spricht in welchem hierarchischen Kontext für wen, wer repräsentiert andere, wer kann für sich selbst sprechen? Diese Überlegungen verbinden sich für mich mit Perspektiven aus post-kolonialen Erfahrungen und mit der Frage, ob und wo wir bis heute von imperialistischen Strukturen geprägt sind. In unserem Freiwilligenprogramm versuchen wir den jungen Menschen genau diese kritische Perspektive zu vermitteln, wann sie wie über wen was schreiben. Ebenso prüfen wir auch selber unsere Texte und Bilder – zum Beispiel in der KIRCHE *weltweit* – dahingehend, ob sie unbewusst vielleicht Botschaften eines hierarchischen, abhängigen Verhältnisses vermitteln. „Ein Bild sagt mehr als tausend Worte ...“ – das stimmt, und gerade deshalb ist es wichtig, Bild-Botschaften kritisch zu hinterfragen. Spannend ist für mich dabei der kritische Blick auf den Tauf- und Missionsauftrag in Matthäus 28: Er sei, so der Birminghamer Theologieprofessor Rasiah S. Sugirtharajah, überhaupt erst im 18./19. Jahrhundert als Bild für die Ausbreitung der Kirche und des christlichen Glaubens relevant in Gebrauch gekommen – in der Zeit also, in der der Kolonialismus fröhliche Urstände feierte und in der auch die Leipziger Missionsgesellschaft gegründet wurde. Sind wir also in unseren Genen kolonialistisch-imperialistisch geprägt? Herzlich Grüße aus dem Leipziger Missionshaus Ihr



R. Salooja

Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes

Inhalt

- 2 Editorial
- 3 DR. DANIEL JAYARAJ
Meditation
- 4 DR. MARGARET KALAISELVI
Wachsende Verzweiflung
Die Auswirkungen der Corona-Pandemie in Tamil Nadu
- 8 SHEELA RANI
Wenn ein Vater seine Tochter tötet
„Ehrenmorde“ in Indien
- 10 DR. HANS MÜLLER UND INGEBORG HARDT-MÜLLER, HALLE
Partnerschaft digital und persönlich
Die Luthergemeinde Halle und die Gemeinde Sirkali in Tamil Nadu, Südostindien
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 HANS-GEORG TANNHÄUSER
Indische Missionsgeschichte in Radebeul
Heinrich Cordes – der erste Leipziger Indienmissionar
- 18 INTERVIEW
„Das ist doch Horror!“
Auswirkungen von Corona auf das Freiwilligenprogramm
- 20 Nachrichten
- 21 Nachrufe
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Zum Titelbild: Das Titelbild fotografierte unser ehemaliger Freiwilliger Hannes Schöttler in seiner Einsatzstelle, dem Gründer-Jungenheim, in Tharangambadi (früher Tranquebar) in Tamil Nadu in Indien. Das Heim wurde benannt nach einem der ersten lutherischen Missionare in Indien: Johann Ernst Gründler (*1677 in Weißensee, † 1720 in Tranquebar). Er war Mitarbeiter und Nachfolger von Bartholomäus Ziegenbalg.

Meditation

Von Bischof Dr. Daniel Jayaraj, Bischof der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC), Tiruchirappalli

Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder,
berührte ihn und sprach: „Steh auf und iss!
Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Monatsspruch Juli 2020: 1. Könige 19,7

Ich grüße euch alle im unvergleichlichen Namen unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus! Grüße von der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, die vor dreihundert Jahren von Bartholomäus Ziegenbalg begründet wurde. „Gott stärkt unsere Glaubensreise durch Partnerschaft“ – unter dieser Überschrift möchte ich über den Monatsspruch für Juli nachdenken.

Der Vers ist Teil eines Berichts über die Flucht des Propheten Elias, um sein Leben vor Königin Isebel zu retten. Er beschließt selbst, sich auf diese Reise zu begeben. Gott fordert ihn aber auf zurückzukehren, um seinen Willen zu tun. Das christliche Leben ist auch eine Reise. Es begann im Garten Eden. Adam und Eva verließen den Garten, als sie Gott nicht gehorchten. Danach finden wir viele Reisen in der Bibel. Die Reisen von Abraham, Joseph, Jakob, Moses, Jona, den Israeliten und hier Elia. Einige Reisen sind von Gott in Auftrag gegeben, andere sind selbstbestimmt und laufen vor den Plänen Gottes davon. In unserem Text finden wir zwei Reisen. Die eine wurde von Elia und die andere von Gott entschieden.

Wenn wir an die biblischen Reisen denken, möchte ich als indischer Bischof an die Reisen der Missionare erinnern, die uns die Gute Nachricht gebracht haben. Wenn ich das Wachstum des Christentums in Indien betrachte, wird mir deutlich, dass die Reisen, die von Dänemark, Deutschland und anderen Teilen der westlichen Länder aus begannen, von Gott bestimmt sind. Die Geschichte dieser Missionsreisen zeigt, wie großartig sie waren und dass sie von Gott vorangetrieben wurden. Engel Gottes ernährten die Missionare auf ihrer Reise in unser Land, so wie sie Elia ernährten. Der Heilige Geist leitete die Missionare. Mit diesem Glauben, dass „Gott unsere Glaubensreise stärkt“, reisen die indischen Christinnen und Christen in Zeiten von Schwierigkeiten, in denen wir als Minderheit in unserem Land Bedrohungen ausgesetzt sind. Der Gott, der Elia durch seine Engel gestützt hat,

derselbe Gott unterstützt uns durch unsere Gemeinschaft mit Gott und den Menschen in der Zeit der Krise, in der unsere Hoffnung schwindet. Dies erleben wir in einer Zeit, als der Ausbruch der tödlichen Corona-Pandemie die Normalität der ganzen Welt stört. Die von der Regierung verordnete Ausgangssperre schadet vor allem den Armen. Besonders die Tagelöhner, die in den Städten arbeiten, begannen ihre Reise zu Fuß zu ihren Heimatorten. Zu Fuß legten sie Hunderte von Kilometern zurück. Unterwegs hatten sie kaum Zugang zu Wasser, Nahrungsmitteln etc. Und um ihre Probleme zu vergrößern, wurden sie an Kontrollposten angehalten, an denen sie misshandelt und verhört wurden.

Während sie auf ihrem Weg gestrandet sind, bieten die Gemeinden der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche ihnen Asyl, ernähren sie und helfen ihnen, ihre Reise zu ihren Heimatorten fortzusetzen. Als Kirche haben wir vielleicht selbst nur wenig oder gar keine Ressourcen, unsere Gemeinden selbst sind in einen Kampf des Glaubens verwickelt, aber die Notwendigkeit des diakonischen Handelns ist in dieser Zeit relevanter als je zuvor. Also lasst uns aufstehen und uns auf eine weitere Reise vorbereiten! Der Gott, der Elia gestärkt hat, die Missionare und die Christen, die sich auf ihrem Glaubensweg befinden, um Gottes Willen zu verwirklichen, werden auch heute noch durch unsere Partnerschaft mit Gott und die Partnerschaft untereinander gestärkt. Lassen Sie uns deshalb dem Willen Gottes unterwerfen, unsere Glaubensreise fortzusetzen.

Möge Gott uns alle segnen! ■

Übersetzung aus dem Englischen: Antje Lanzendorf



Wachsende Verzweiflung

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie in Tamil Nadu

Auch Indien ist in diesen Tagen von der Corona-Pandemie geprägt. Die Krise belastet die Menschen. Für das Theologische Seminar in Madurai ist diese Situation mit besonderen Herausforderungen verbunden: der Studienbetrieb ist eingestellt, Studiengebühren fallen weg, Studierende werden beschimpft.

Von Pfarrerin Dr. Margaret Kalaiselvi, Rektorin des Theologischen Seminars von Tamil Nadu, Madurai, Indien

Indien ist ein farbenprächtiges Land, in dem man das ganze Jahr über Feste feiert. Wegen der Ausbreitung des Corona-Virus werden die Leute nun daran gehindert und müssen in ihren Häusern bleiben. Je länger dieser Zustand andauert, desto frustrierter



Auf dem Gelände des Theologischen Seminars von Tamil Nadu in Madurai verteilen Regierungsmitarbeiter Beutel mit Obst und Gemüse.

sind die Menschen und besonders in den marginalisierten Gemeinschaften geht die Angst um. Auch einige Studierende waren wegen der Quarantäne in alarmgesicherten, versiegelten Häusern eingesperrt. Wir haben Kontakt zu ihnen gehalten und sie in unsere Gebete aufgenommen. Damit sie ohne Angst nach Hause fahren konnten, erinnerte ich sie bei der Abreise an die Worte aus Psalm 23, 4: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir ...“

Zum jetzigen Zeitpunkt (Ende April 2020) sind knapp 19.000 Menschen in Indien infiziert. Aber ich hoffe und bete, dass die meisten davon wieder gesund sind, wenn Sie diesen Artikel lesen.

Es ist wichtig, dass wir die Widerstandsfähigkeit der Studierenden und der gesamten Gemeinschaft stärken.

Bewusstseinsbildung

Auf unserem Campus wurden Informationsveranstaltungen über Covid-19 durchgeführt und die Methoden des richtigen Händewaschens und der Desinfektion demonstriert. Sehr bald wurden die Masken und die Handschuhe knapp. Wir hatten einige Hundert gekauft und verteilt. Eine der Familien auf dem Gelände stellte sich der Herausforderung und begann, waschbare Stoffmasken zu nähen und zu verteilen. Den Mitgliedern unserer Gemeinschaft wurde geraten, ihre körpereigenen Widerstandskräfte zu stärken, indem sie mehr Zitronensaft, Gemüse, Gewürze wie Kurkuma, Pfeffer, Ingwer und Knoblauch verwenden, die wie Antibiotika gegen Erkältung und Fieber wirken.

Wenn das Seminar wieder eröffnet wird, werden wir die Studierenden regelmäßig über die neuen Herausforderungen und die Möglichkeiten sich zu schützen informieren.

Die Situation erinnert mich an die Verheißung Gottes im Psalm 91, 10: „Es wird dir kein Übel begegnen ...“ Dennoch müssen wir uns des Zustands und der Gefahr bewusst sein, mit der wir alle leben.

Stigmatisierung

Unsere Studierenden kommen aus verschiedenen Teilen des Bundesstaates Tamil Nadu und den Nachbarstaaten. Alle wurden kurz vor Inkrafttreten der Ausgangssperre am 24. März 2020 nach Hause geschickt. Aber einige Studierende aus dem Nordosten konnten die Heimreise nicht antreten, weil ihre Flüge und Züge gestrichen wurden. Sie konnten aber auch nicht mehr in Geschäfte gehen, um Nahrungsmittel einzukaufen. Da sie den Chinesen ähnlich sehen, wurden sie von den Dorfbewohner*innen feindselig behandelt. Also mussten sie auf dem Campus in ihren Wohnheimen bleiben, wo sie normalerweise auch ihre Mahlzeiten selbst zubereiten. Eine schwierige Situation. Wir haben auf Mutter Theresa hingewiesen, die sagte, dass „das Lächeln



Das Theologische Seminar

Das Theologische Seminar von Tamil Nadu (TTS) ist eine renommierte ökumenische Institution. Sie feierte im vergangenen Jahr ihr 50-jähriges Jubiläum. Die Hochschule wird getragen von der Kirche von Südindien (CSI), der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der Arcot Lutheran Church. Das TTS zeichnet sich durch seine Sozialorientierung und Praxisnähe aus. Während des Theologiestudiums sind Praktika in sozial-diakonischen Projekten und ein Praxisjahr im ländlichen Umfeld Pflicht. Auf dem Gelände befindet sich das Dalit Ressource Center sowie ein Zentrum für Sozialanalyse.

→ tsarasaradi.org/tts

der Beginn der Liebe ist“. Glücklicherweise begann ein lokales Unternehmen bald, Obst und Gemüse zu vernünftigen Preisen zu liefern und zu verkaufen, so dass die Campus-Leute nicht mehr nach draußen gehen mussten.

Die Wirtschaftskrise

Die durch die Angst vor Covid-19 bedingte Verlangsamung der Wirtschaft hat die Lebensgrundlage vieler Tagelöhner praktisch vernichtet. Die lokalen Regierungen im ganzen Land planen nun, Vertrags- und Leiharbeitern, die aufgrund der mit dem Virus verbundenen Herausforderungen vorübergehend ihren Arbeitsplatz verloren haben, Arbeitslosengeld zu zahlen. Jede Familie, die sich im öffentlichen Vertriebssystem registriert hat, soll pro Monat 1.000 Indische Rupien (rund 13 Euro) und Nahrungsmittelhilfen bekommen. Es gibt aber viele Wanderarbeiter, die an Orten weit von zuhause festsitzen und keine Transportmittel finden, um in ihre Dörfer zurückzukehren. Sie versuchen, irgendwie zu überleben, ohne dass sie Geld verdienen könnten. Und bei allen wächst die Verzweiflung, weil sie nicht wissen, wie sie sich und ihre Familien in den kommenden Tagen und Wochen versorgen sollen. Nur etwa 15 Prozent der nicht organisierten Arbeitnehmer*innen werden die staatlichen Leistungen erhalten.

Viele unserer Studierenden kommen aus sehr armen Dörfern oder städtischen Slums. Insbesondere mittellose Studentinnen und Studenten werden ihre Studiengebühren nicht mehr bezahlen können. Die Regierung hat zudem angeordnet, dass die Bildungseinrichtungen keine Gebühren erheben dür-

fen. Folglich stehen wir vor einem großen Finanzierungsproblem, wenn wir das College erhalten wollen. Die Kirchen sind ebenfalls geschlossen, von dort ist vorerst keine Hilfe zu erwarten.

In dieser Situation erinnere ich mich an den deutschen Theologen Jürgen Moltmann, der durch die „Theologie der Hoffnung“ bekannt wurde. Hoffentlich wird der Gott des Lebens dafür sorgen, dass wir von Menschen geführt werden, die Menschen lieben.

Religiöse Toleranz

Indien ist bekannt für religiöse Toleranz und Einvernehmen zwischen den Religionen. Unter dem Eindruck der Corona-Krise verändert sich die Haltung der dominierenden hinduistischen Bevölkerung und wird zu einer Bedrohung für die religiösen Minderheitengemeinschaften. Einander zu akzeptieren, den Glauben anderer zu respektieren und auf die Stimmen von Minderheiten zu hören, wird in Krisensituationen häufig zu einer Herausforderung. Besonders in den Medien sind Berichte und Informationen über religiöse Minderheiten nicht ausgewogen, vielmehr ist die Darstellung häufig abfällig, die Berichte verzerren die Wahrheit.

In der Nähe unseres Seminars befindet sich ein sehr großer Slum. Unsere Studierenden wohnen dort während ihres zweiten Studienjahres im Rahmen des akademischen Lehrplans. Aber aufgrund der Pandemie ist das gesamte Gebiet aktuell abgeriegelt. Die Studierenden können das Gebiet nicht verlassen, Außenstehenden ist das Betreten untersagt. Zwei der dort ansässigen muslimischen Gemeinschaften

stehen im Verdacht, infiziert zu sein. So wird der Slum zum praktischen Anwendungsbereich für Befreiungs- und andere kontextuelle Theologien. Wie werden wir unseren Studierenden begegnen, wenn sie zurückkommen? Wie viel Risiko können wir zulassen? Diese Fragen müssen wir diskutieren.



Unterricht am Theologischen Seminar in Madurei (vor Corona): Studenschwerpunkte sind Befreiungs- und andere kontextuelle Theologien.

Ich hoffe, dass das Versprechen aus Micha 4, 4 wahr wird: „Ein jeder wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen und niemand wird sie schrecken.“

Überwindung von Gewalt gegen Frauen

Das wichtigste Problem, vor dem wir aktuell stehen, ist die Zunahme von Fällen häuslicher Gewalt. M. Ravi, von der Regierung ernannter Sonderbeauftragter, berichtete der Presse, dass es aktuell einen Anstieg solcher Fälle um 20 Prozent gibt. Die Dunkelziffer ist vermutlich größer. Es ist erforderlich, unsere Studierenden für diese Situation zu sensibilisieren und sie dazu anhalten, ihren Gemeindegliedern aktiv zuzuhören, um die Gewalt gegen Frauen zu verringern. Die Studentinnen sollten kontinuierlich geschult werden, wie sie sich schützen können, und die Studenten müssen sich mit geschlechtsspezifischen Belangen auseinandersetzen. In diesem Prozess müssen wir auch andere geschlechtsspezifische Minderheiten in den Blick nehmen, die ebenfalls unter Gewalt leiden. Ihnen gilt der Missionsauftrag, der uns auffordert, uns um die Geringsten zu kümmern (Matthäus 25, 40).

Solidarität mit den Dalits

Reinigungsarbeiten werden in Indien von den Dalits (früher Kastenlose genannt) ausgeführt. Sie gelten jetzt zusammen mit den Ärztinnen, Krankenschwestern und Polizisten als systemrelevant. Viele Dalits, die keinen Job in der Reinigungsbranche haben, arbeiten zum Beispiel als Künstler, singen

Sind die Ansätze, nach denen wir seit Jahren Beratung und Seelsorge unterrichten, dieser neuen Situation der Fürsorge überhaupt gewachsen?

Lieder, tanzen und schlagen Trommeln. Sie sind jetzt arbeitslos und haben aufgrund der Ausgangssperre keine Einkünfte. Sobald die Vorgaben gelockert sind, müssen diese Menschen identifiziert und unterstützt werden. Auch das ist eine Herausforderung, für die unsere Studierenden motiviert und ausgerüstet werden müssen.

Das Evangelium erzählt, dass Jesus Mitleid hatte mit den Menschen, die hungrig waren (Matthäus 14, 14ff). Er hat dafür gesorgt, dass sie satt wurden – ein Auftrag auch für uns.

Seelsorge und Beratung

Am 20. April verstarb Dr. Simon Hercules, ein bekannter Neurochirurg, der sich mit dem Coronavirus infiziert hatte. Die Menschen vor Ort protestierten gegen seine Beerdigung auf dem Friedhof aus Angst vor der Verbreitung des Virus in ihrer Gemeinde. Die Verwandten mussten warten, bis die Regierungsbeamten kamen und ihnen erlaubten, den Verstorbenen zu begraben.

Wir hören, dass Jesus „sehr betrübt“ war, als Lazarus starb (Johannes 11, 33). Wir können und sollen spüren, dass Jesus Christus mit all denen weint, die durch das tödliche Virus einen Menschen verloren haben. In Zukunft muss das Bewusstsein für die neuen gesundheitlichen Herausforderungen weiter geschärft werden, um eine menschlichere Haltung in dieser Art von Krisensituation einzunehmen. Fehlinformationen über Ansteckungswege und biologische Zusammenhänge müssen korrigiert werden. Wir müssen uns fragen: Sind die Ansätze, nach denen wir seit Jahren Beratung und Seelsorge

unterrichten, dieser neuen Situation der Fürsorge überhaupt gewachsen?

Gemeinden und Gemeinschaft

In unseren Gemeinschaften spielt das Teilen von Essen eine große Rolle. Wir hoffen, dass unsere Studierenden den Geist des Teilens mit in ihre Dörfer, in ihre Arbeit nehmen. Die örtlichen Kirchen in den Städten leisten einen bemerkenswerten Beitrag zur Bereitstellung von Ressourcen für bedürftige Menschen und versorgen die Dorfgemeinden mit Geld für die notwendigen Dinge. Aber es ist fraglich, wie lange sie noch etwas abgeben können. Die meisten Mitglieder der indischen christlichen Gemeinden sind Lohnarbeiter*innen und Kleinunternehmer*innen. Früher oder später werden sie selbst unter dem Lockdown leiden.

Die Corona-Situation stellt uns vor viele weitere schmerzliche Fragen. Wie können wir durch Online-Aktivitäten die Verbindung zu Gemeindemitgliedern aufrecht erhalten? Wie schaffen wir es, uns als Gemeinschaft zu fühlen, ohne uns zu versammeln? Einige Kirchen stellen Meditationen und Ostergottesdienste ins Internet. Aber die ganz normalen Gemeinden und ihre armen Pastoren verfügen nicht über Internetverbindungen und Elektrizität. Wir werden im Rahmen unserer Ausbildung noch mehr Wert auf die Medienkompetenz unserer Studierenden legen und ihnen so helfen, Zugang zu einer besseren Kommunikation zu erhalten.

Wir sollten uns an Katharina von Bora erinnern, die als Ehefrau von Martin Luther ein Vorbild für den Aufbau von Gemeinschaften und die Unterstützung der Bedürftigen war. Besonders in der Zeit der schwarzen Pest, einer verbreiteten Seuche.

Fortsetzung von Mission und Dienst

Vor allem ältere Menschen brauchen in dieser Zeit der Infektionsgefahr Zuwendung und Beratung. Indien ist ein gemeinschaftsorientiertes Land und die Menschen leben gerne in engem Kontakt zu anderen. Dadurch kommen alle irgendwie zurecht. Aber einige, die von ihren Familien allein gelassen und nicht versorgt werden, leben in Altersheimen. Normalerweise werden sie von der sozialen Gemeinschaft und Einzelpersonen durch Spenden versorgt, die ihre täglichen Mahlzeiten sicherstellen. Diese Fürsorge hört nun plötzlich auf und wir versuchen, als Einrichtung die Versorgung zu organisieren. Ich

bin der örtlichen Kirche und dem mitfühlenden Personal der Polizeistation dankbar, die damit begonnen haben, dem Altersheim jeden Tag acht Liter Milch als ihren Beitrag zu liefern.

Wir haben ein polytechnisches Ausbildungszentrum für Frauen und arbeitslose Männer. Auch die Arbeit in diesem Zentrum stellt uns vor neue Herausforderungen, was die Prioritäten unserer Mission betrifft. Die Teilnehmenden und ihre Familien gehören oft zu den Randgruppen, die besonders von Naturkatastrophen oder menschengemachten Katastrophen betroffen sind. Die Schöpfungsgeschichte gibt uns den Auftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren (Genesis 2, 15). Von uns wird erwartet, dass wir der Welt dienen. Um Perspektive stärker wahrzunehmen, müssen wir entsprechende Formen des kontextuellen Lernens verstärken.

Ich möchte mit einigen Zitaten von Anne Frank abschließen, einem jungen Mädchen, das in einer außerordentlich schwierigen Lebenssituation Hoffnung und Mut nicht verloren hat. Mögen diese Sätze uns und andere Menschen auf der ganzen Welt in dieser Lockdown-Situation Kraft geben.

„... denke an all das Schöne, was in dir selbst und dich herum wächst und sei glücklich!“

„Diejenigen, die Mut und Glauben haben, sollten niemals im Unglück zugrunde gehen.“ ■

Übersetzung aus dem Englischen: Birgit Pötzsch

Die Autorin



Dr. Margaret Kalaiselvi wurde 2019 zur neuen Leiterin des Theologischen Seminars in Madurai ernannt. Nach sieben männlichen Rektoren – zuletzt Dr. David Rajendran – ist sie die erste Frau, die diese Position erreicht hat.

Geprägt wurde die Theologin und Kommunikationswissenschaftlerin von ihrer Zeit im

Internat unter der Leitung von Schwester Hiltrud Fichte, Missionarin der Leipziger Mission, und Schwester Siron Athisayam. Heute ist sie ordinierte Pfarrerin der Kirche von Südindien (CSI). Seit 28 Jahren ist sie als Dozentin tätig. Ihr Engagement gilt vor allem der Dalit-Frauenbewegung. Außerdem war sie sieben Jahre als ehrenamtliche Beraterin für Brot für die Welt in Tamil Nadu tätig.

Dr. Margaret Kalaiselvi hat zehn Bücher publiziert, sowohl in tamilischer als auch in englischer Sprache.

Wenn ein Vater seine Tochter tötet

„Ehrenmorde“ in Indien

Die indische Theologin Sheela Rani sieht Kastensystem und Patriarchat in Indien als wirksame Koordinaten der sogenannten Ehrenmorde und sucht nach einer angemessenen theologischen Antwort. Wir drucken mit ihrer Erlaubnis Auszüge aus ihrer Abschlussarbeit am Theologischen Seminar (TTS) in Madurai.

Von Sheela Rani, Absolventin des TTS, Vikarin in Madurai, Tamil Nadu, Indien

Das Wort Ehre hat für jeden von uns unterschiedliche Bedeutungen, die aber durchweg mit der Würde und Integrität einer Person, einem Charakter verbunden sind, der Wertschätzung verdient oder erwartet. „Ehre“ ist immer etwas Positives oder Erstrebenswertes.



Eine hinduistische Verlobungsfeier in Tamil Nadu: In der Regel wird – vermittelt durch die Eltern – innerhalb der eigenen Kaste geheiratet.

Diese Sicht verändert sich in grotesker Weise, wenn wir auf die sogenannten Ehrenmorde blicken, die in vielen Ländern der Erde geschehen. „Ehre“ scheint hier eher als sozial kontrolliertes Phänomen, denn als individuelle Selbstachtung verstanden zu werden und ist mit Erniedrigung und dem Tod von Menschen verbunden. Insbesondere in Indien, wo Ehre von außen zugeschrieben wird und auf dem Ansehen der Kaste beruht, scheint es eine völlige Ausblendung der Achtung und des Respekts vor einem Individuum zu geben. Die grausamen „Ehrenmorde“ zielen nur auf die Bewahrung des unmenschlichen Kastensystems.

Laut Human Rights Watch handelt es sich bei Ehrenmorden um Racheakte, in der Regel um einen Mord, bei dem eine Frau von einem männlichen Familienmitglied getötet wird, weil sie gegen die

Normen der Familie verstoßen hat. Wenn eine Frau sich weigert, eine arrangierte Ehe einzugehen, sich von einem gewalttätigen Ehemann scheiden lassen will, Ehebruch begeht oder Opfer einer Gewalttat wird, dann kontaminiert sie mit ihrem Verhalten die ganze Familie. Nach dem Versuch, sie auf andere Weise von ihrem Fehlverhalten abzubringen, besteht das einzige Mittel darin, dass ihre männlichen Verwandten sie töten, um die Familienehre zu schützen. Ehrenmorde sind kulturell sanktioniert und darauf ausgelegt, eine bestimmte moralische Ordnung aufrechtzuerhalten.

Kastenwesen und Patriarchat wirken zusammen

In Indien definiert das Kastensystem die soziale Schichtung der Gesellschaft. Jeder Mensch wird in eine Kaste hineingeboren und kann nur Personen aus der eigenen Gemeinschaft heiraten, nur mit ihnen essen oder trinken. Die unterste Kaste bilden die Dalits, die als Unberührbare gelten. Sie werden in allen Aspekten ihres Lebens diskriminiert, missachtet, stigmatisiert und unterworfen. Das Leben und die Würde der Dalits sind ständig in Gefahr.

Einer der wichtigsten kulturellen Kodizes zur Aufrechterhaltung der Kastenhierarchien ist die Endogamie, also die Praxis, nur innerhalb derselben Kaste zu heiraten. Mischehen zwischen zwei Angehörigen unterschiedlicher Kasten gelten als grobe Verstöße und führen in der ganzen Nation zu Verbrechen, bei denen die Ehre getötet wird – mit der Vorstellung, dass die Ehre durch die Durchbrechung der Kastenschranken zerstört wird. Wenn etwa eine Frau aus einer anderen Kaste einen Dalit-Mann heiratet, gilt sie als „verschmutzt“ und der Fötus, den sie trägt, wird auch als „verschmutzt“ angesehen. Das liefert Vätern der oberen Kasten den Grund, ihre eigenen Töchter zu töten. Frauen sind die Hauptopfer von Ehrenmorden, denn sie sind sozusagen das „Tor“ zur Kastenehre. Vor allem durch ihr Verhalten wird die Ehre der Familie gefährdet und muss durch ihre Auslöschung wiederhergestellt werden.

Das Kastenbewusstsein ist so tief in den Menschen und in der Gesellschaft verwurzelt, dass die Mörder, die die Ehrenmorde begangen haben, ihre Tat ohne Schuldbewusstsein zugeben. Sie sind überzeugt, dass das Blut, das von den Opfern vergossen wurde, sowohl ihrer Familie als auch der ganzen Gemeinschaft Ehre gebracht hat. Diese Denkweise unterstützt die Ehrenverbrechen in der indischen Gesellschaft auch im 21. Jahrhundert noch. Jedes Jahr werden in Indien etwa 1.000 Frauen im Namen der Ehre von ihren eigenen Familienmitgliedern getötet und etwa 7.000 Frauen durch Folter von Familienmitgliedern gezwungen, Selbstmord zu begehen.

Kastenwesen und Patriarchat wirken bei der Durchführung der Ehrenmorde an Frauen zusammen. Unter dem Patriarchat versteht man die absolute Herrschaft des Vaters oder des ältesten männlichen Mitglieds über seine Familie. Der Regel des Vaters sind nicht nur alle Frauen der Familie, sondern auch die jüngeren und sozial oder wirtschaftlich untergeordneten Männer unterstellt. Frauen stehen in der patriarchalen Familie ganz unten. Sie werden auch in wirtschaftlicher Hinsicht ihrer Möglichkeiten beraubt und nicht als Subjekt betrachtet, das eigene Entscheidungen treffen kann. Sie werden ausgebeutet, indem ihnen ungleiche Löhne gezahlt werden und ihre Vorgesetzten verüben häufig sexuelle Übergriffe.

Biblisch-theologische Aspekte

In der Heiligen Schrift, die für uns moralische Leitlinie ist, werden wir von Gott aufgerufen, das Leben anderer zu respektieren und zu schützen (Sprüche 6, 16f; 1. Mose 9, 6). Im Mittelpunkt steht das sechste Gebot: „Du sollst nicht töten“ (2. Mose 20, 13; 5. Mose 5, 17). Wer einem Menschen das Leben nimmt, vergeht sich gegen Gott, der die Menschheit nach Seinem Bild geschaffen hat.

Das Gebot „nicht töten“ bezieht sich nur auf menschliches Tun. Für Gott gilt das Gesetz nicht, er steht über seinem Gebot. Im Alten Testament wird erzählt, dass Gott viele Menschen mit dem Tod geschlagen hat und den Israeliten befahl, ganze Bevölkerungsgruppen in Kanaan zu vernichten. In der großen Flut löschte Gott selbst fast die gesamte Menschheit aus. Doch für all diese Tötungen durch Gottes Hände werden andere Begriffe benutzt, ebenso für das Töten im Krieg oder das Töten eines schuldigen Verbrechers.

Das Neue Testament erkennt die Rolle der Zivilregierung bei der Aufrechterhaltung der Gerechtigkeit und der Bestrafung von Übeltätern an, auch das Tra-

gen des Schwertes. Einer der Verbrecher am Kreuz hat den Tod als angemessene Strafe verdient.

Die Dalits sind den Ehrenmorden am stärksten ausgesetzt, denn sie stehen am untersten Ende der Kastenhierarchie. Das theologische Konzept, das sich Dalit-Theolog*innen im Blick auf den Kampf gegen die Ehrenmorde zu eigen machen, ist das des „Imago Dei“, des Menschen als Gottes Bild. Es sichert den



Werbeplakate – hier für eine Bank – vermitteln Bilder von selbstbewussten, eigenständigen Frauen. Die Realität sieht meist anders aus.

menschlichen Status aller und sieht alle Menschen als gleichwertig an. Der Mensch wurde nach dem Bild Gottes erschaffen, Jesus wurde als Mensch geboren. Dalit-Theologen argumentieren mit dieser Position, wenn sie darauf hinweisen, dass auch die Dalits von Gott nach Gottes Bild geschaffen wurden und daher den Nicht-Dalits gleichgestellt sind. Daraus ergibt sich die Aufgabe, das Kastensystem zu transformieren, damit sowohl Dalits und Nicht-Dalits in Gleichheit und Frieden leben können.

Fazit

Eine Theologie, die sich gegen Ehrenmorde stellt, muss eine lebensbejahende Theologie sein. Sie sollte sich dafür einsetzen, eine gerechte Gesellschaft zu gestalten. Das ist die Mission der Kirche: einen neuen Himmel und eine neue Erde aufzubauen – eine neue Gesellschaft. Eine Gesellschaft, in der Gerechtigkeit, Frieden, Freude und Gemeinschaft herrschen und die alle Menschen einlädt, an Freiheit, Gleichheit, Verantwortung und Offenheit teilzuhaben. ■

Übersetzung aus dem Englischen: Birgit Pötzsch

Partnerschaft digital und persönlich

Die Luthergemeinde Halle und die Gemeinde Sirkali in Tamil Nadu, Südostindien

Familie Müller war noch im Frühjahr auf den Spuren des Großvaters in Südostindien unterwegs. Der Besuch diente aber nicht nur der Erkundung der Familiengeschichte sondern auch der Festigung der Partnerschaftsbeziehung der eigenen Gemeinde in Halle/Saale und der indischen Gemeinde in Sirkali.

Von Dr. Hans Müller und Ingeborg Hardt-Müller, Halle/Saale



Dr. Hans Müller und Ingeborg Hardt-Müller besuchten die Kirche in Nagapattinam, wo sein Großvater vor über 110 Jahren wirkte.

Seit Menschen ihr Leben in Zeiten eingetaktet haben, scheint die Zeit zu „entfliehen“. Das spürten auch wir sehr deutlich und organisierten endlich unsere Reise zu den familiären Wurzeln. Leider gelang es uns nicht, unseren Wunschtermin Anfang bis Mitte Januar wahrzunehmen. Welch' glückliche Fügung sollte das sein!

Gleichzeitig wollten wir einen kleinen Beitrag zur Festigung einer fast schon fünfjährigen Partnerschaft zwischen unserer Luthergemeinde in Halle und der zur Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) gehörenden Gemeinde in Sirkali leisten. Dr. Christian Samraj, viele Jahre in Leipzig wohnend und als Botschafter der TELC tätig, bat uns vor etlichen Jahren, ihn bei der Entwicklung einer Partnerschaft zwischen einer Gemeinde in Halle und einer Gemeinde in Tamil Nadu zu unterstützen. Die damalige Pfarrerin unserer Gemeinde, Mechthild Lattorff, nahm diesen verbindenden Gedanken gern auf, half, den Arbeitskreis „Indienteam“ zu gründen und übernahm seine Leitung bis zu ihrer Pensionierung. Wie in der Luthergemeinde wurde auch in Sirkali die Pastorenstelle neu besetzt. Die Kontakte zwischen den

Gemeinden wurden in gleicher Intensität und mit großem Interesse fortgesetzt. Gegenwärtig sind wir im Indienteam neun Mitglieder, einschließlich der beiden Pfarrer Olaf Wisch und Dr. Georg Bucher. Wir halten regelmäßig Kontakt in Wort und Bild mit der Gemeinde in Sirkali und ihrem Pfarrer John Dhinakar. Unsere Themen beziehen sich auf Jubiläen, christliche Feste, auf Aufgaben des Gemeindekirchenrats und auf das Leben von Christen in Halle und Sirkali. Sehr gern möchten wir eine kleine Gruppe aus der Gemeinde Sirkali nach Halle einladen, um sie auch mit den Franckeschen Stiftungen in Halle vertraut zu machen. Denn hier wurden die Missionare Bartholomäus Ziegenbalg und Hermann Plütschau ausgebildet, die auf Bitten des dänischen Königs als erste evangelische Missionare 1706 von August Hermann Francke nach Indien gesandt wurden. Aus der Dänisch-Halleschen Mission wurde später die Leipziger Mission, in deren Dienst unsere Vorfahren wirkten. So soll auch das Leipziger Missionswerk ein Ziel für unsere Besucher aus Sirkali sein. Noch ist unsere finanzielle Basis für den Besuch aus Sirkali nicht ausreichend. Auch die gegenwärtige Corona-Pandemie erschwert die Vorbereitung.

Pongalfest in Sirkali

Während unserer Reise vom 29. Januar bis 12. Februar 2020 in den Bundesstaat Tamil Nadu durften wir in Sirkali am Pongalfest – das zweimal im Jahr gefeierte Erntedankfest – teilnehmen. Jung und Alt besuchten am Vormittag den Gottesdienst mit Abendmahl, das Frauen und Männer getrennt einnahmen. Auch der Altbischof Edwin Jeyakumar war zugegen. Seine Deutschkenntnisse waren sehr hilfreich für uns. Am Nachmittag fand auf dem Kirchplatz das Fest statt. Der Tradition folgend wurde ein süßer Brei aus frisch geerntetem Reis, Milch, Zucker, Rosinen und speziellen Gewürzen auf offenem Feuer zubereitet. Der Brei wurde mit allen geteilt, uns schmeckte er sehr, sehr süß. Möge dieser Brei nie versiegen! Kinder und Erwachsene gestalteten anschließend ein wunderschönes und vielfältiges

Programm, das mit viel Beifall bedacht wurde. Für unsere familiären Erkundungen hatten wir ein Hotel in Tharangambadi – auf Deutsch säuselnde Welle – früher Tranquebar am Golf von Bengalen gebucht, dem Ort, in dem der Urgroßvater Eduard Schaeffer, verheiratet mit Clara Cordes (siehe Seite 14f), Theologe und Schulleiter war.

Inzwischen wurden hier im ehemaligen Wohnhaus

und den Schulleiter gab es für uns ein einstündiges beeindruckendes Programm. Jungen und Mädchen saßen getrennt (zuerst die Jungen, dann die Mädchen), alle trugen sehr schöne Schulkleidung. Sie folgten mit Aufmerksamkeit und Leidenschaft ganz besonders den tänzerischen Darbietungen.

Wir erfuhren hier, dass der Großvater Martin Schaeffer kurze Zeit Schulleiter und Pfarrer in Sirkali war.



Martin Schaeffer wurde 1877 als Sohn des Missionars Eduard Schaeffer und seiner Frau Clara, geborene Cordes, in Leipzig geboren. Fünf Jahre seiner Kindheit verbrachte er in Indien. Nach seinem Theologiestudium in Rostock und Erlangen wurde er mit 26 Jahren nach Indien abgeordnet und zunächst in Tranquebar (heute Tharangambadi) stationiert. 1905 übernahm er die Leitung des Schulwesens in Tanjore (heute Thanjavur). 1907 heiratete er Lina Schmid aus Ebermergen. Im selben Jahr übernahm er die Station Negapatam (heute Nagapattinam). 1910 erhielt er das Direktorat der Zentralschule in Shiyali/Sirkali (heute Sirkazhi), konnte es aber krankheitsbedingt nicht übernehmen. Im Sommer 1910 musste er nach Deutschland zurückkehren und schied 1913 aus dem Missionsdienst aus. Er ging als Pastor nach Mecklenburg. Martin Schaeffer starb 1948 in Parchim-Slate in Mecklenburg.

von Ziegenbalg ein Museum und ein internationales Begegnungszentrum eröffnet. Die Franckeschen Stiftungen Halle und die TELC realisierten dieses Projekt gemeinsam. Auch das LMW und das Evangelisch-lutherische Missionswerk in Niedersachsen (ELM) aus Hermannsburg waren beteiligt. Wir lernten die höchstengagierte Kuratorin Jasmin Eppert kennen. Sie hat mit ihren indischen Mitarbeitenden ein Museum „zum Anfassen“ aufgebaut, das schon zu einem besonderen Ziel in Tamil Nadu geworden ist.

Unser erster Ausflug führte uns am 31. Januar nach Nagapattinam, einem Wohn- und Wirkungsort der Großeltern Martin und Lina Schaeffer. Hier durften wir in das Kirchenbuch von 1905-1910 schauen und lasen die Eintragungen des Großvaters und eine für uns ganz besondere Eintragung vom 31. Januar 1909 – die Geburt seines ersten Kindes Marielotte, der Mutter des Autors. Wir waren also am Geburtstag der Mutter in ihrem Geburtsort, weit von Deutschland entfernt. Dass es diese handschriftliche Eintragung des Großvaters über die Geburt seiner Tochter gab und wir sie lesen durften, hat uns sehr berührt und bewegt.

Auf Großvaters Spuren

In Sirkali wurde uns von der christlichen Schule ein großartiger Empfang mit Trommeln und Trompeten bereitet, bei dem 600 Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Religionen anwesend waren. Nach der Begrüßung durch Pfarrer John Dhinakar

Aus gesundheitlichen Gründen musste er die Tätigkeit aufgeben und zur Behandlung nach Deutschland in die Tropenklिन in Tübingen zurückkehren. Er konnte nicht wieder ausreisen und wurde Pastor in Mecklenburg.

Eine besondere Überraschung war für uns, dass der neue Bischof der TELC Dr. Daniel Jayaraj uns zu einem Treffen in Tharangambadi einlud, an dem auch seine Gattin und weitere Theologen teilnahmen. Das Interesse an der Missionsarbeit der Vorfahren Schaeffer in Tamil Nadu und an der aktuellen Partnerschaft Halle-Sirkali war sehr groß.

Dankbar für einmalige Einblicke

Bei allen Begegnungen und Zusammenkünften haben wir so viel Gastfreundschaft, Achtsamkeit und echtes Interesse an unseren Geschichten gespürt. Unsere Reise war so einzigartig jenseits der touristischen Wege, sie war großartig und gleichzeitig zart berührend. John Dhinakar, der als Pfarrer der Gemeinde Sirkali großen Anteil an der Partnerschaftsbeziehung hat, war für uns in diesen Tagen ein sehr kundiger Begleiter und hervorragender Organisator, der von seiner Frau Reeta, von Dr. Christian Samraj im 400 Kilometer entfernten Coimbatore und von vielen Gemeindegliedern unterstützt wurde. Wir sind dankbar für die einmaligen Einblicke, für diese fürsorgliche Begleitung und auch dafür, dass wir anders sein durften. ■

Indien

In Indien gilt seit 25. März eine Ausgangssperre für die gesamte Bevölkerung von 1,3 Milliarden Menschen. Vor allem für die Bewohnerinnen und Bewohner in den Armenvierteln der indischen Großstädte führen die Beschränkungen zu enormen Herausforderungen. Für sie ist es zudem besonders schwer, die empfohlenen Hygienemaßnahmen umzusetzen und durch soziale Distanz, die Ausbreitung des Virus zu bremsen. Chennai, die Hauptstadt Tamil Nadus, hat sich zu einem Hotspot bei den Infiziertenzahlen entwickelt.

Gott des Lebens, wir beten für die Menschen in Indien. Die Schere zwischen arm und reich ist riesengroß, entsprechend unterschiedlich sind auch die Möglichkeiten der Menschen, mit der Situation in der Pandemie umzugehen. Die Regierung versucht immer wieder, mit drastischen Maßnahmen die Ausbreitung des Virus zu verhindern. Wir bitten für die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft, dass angemessene Maßnahmen gefunden werden, um dieses bevölkerungsreiche Land durch die Krise zu führen und dabei verhältnismäßig und gerecht zu bleiben.

Jesus, unser Bruder, wir kennen die Not der Unberührbaren und wissen um ihre besondere Situation in der Gesellschaft. Viele arbeiten in Entsorgungsberufen oder in der Müllabfuhr, die eigentlich ganz besondere Sicherheitsvorkehrungen nötig machen. Aber daran fehlt es.

Teilnehmende des Freiwilligenprogramms

Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Freiwilligenprogramms hat die Corona-Krise schwerwiegende Konsequenzen: Während die Freiwilligen aus Tansania noch in aller Eile ausreisen konnten, müssen Mercy Rethna und Kiran Poulini aus Indien sowie Rahael Jaukae und Joshua Chris aus Papua-Neuguinea vorerst in Deutschland bleiben. Sie hatten sich nach einem Jahr Freiwilligendienst auf die Rückkehr zu ihren Familien gefreut. Die neuen Süd-Nord-Freiwilligen dürfen nicht einreisen. Es ist eine Zeit großer Unsicherheit für alle Beteiligten.

Guter Gott, wir bitten Dich, begleite die Freiwilligen in dieser Zeit. Sei bei ihnen, wenn sie sich einsam fühlen. Wir danken Dir für die Menschen, die ihnen in dieser Situation beistehen. Schenke den neuen Teilnehmenden Zuversicht, dass sie ihren Dienst antreten können. Hilf ihnen in dieser schweren Zeit.



In Tamil Nadu in Südostindien verteilt die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche Hilfsgüter an die Dorfbevölkerung.

Bewahre die Gesundheit dieser Menschen. Öffne die Augen der Verantwortlichen, damit sie die schwächsten Glieder ihrer Gesellschaft nicht aus den Augen verlieren.

Heiliger Geist, Geist des Lebens, unsere Partnerkirche TELC bemüht sich um sozialen Beistand für die Menschen in ihrem Umfeld. Hilfspakete werden verteilt, um auch Tagelöhner-Familien das Nötigste zum Leben zu ermöglichen. Schenk, dass mit diesen Aktionen viele Menschen erreicht werden. Lass die Spendenbereitschaft nicht abreißen und stärke alle, die die Organisation dieser Aufgabe übernommen haben.

Die acht Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes in Tansania mussten ihren Einsatz abrupt abbrechen. Sie hatten sich gerade gut eingelebt, Kiswahili gelernt und Freunde gefunden. Die Rückholaktion traf sie überraschend. Sie mussten in ein Land zurückkehren, in dem eine Ausgangssperre herrschte. Ihnen fehlt die Möglichkeit, sich auszutauschen. Auch für die neuen Freiwilligen ist es unsicher, ob sie ihren Dienst in Indien und Tansania antreten werden können. Es ist nicht zu verantworten, sie in Länder zu schicken, wo sie gesundheitlich gefährdet wären.

Guter Gott, schenke den Freiwilligen Wege, dass sie mit ihrer Traurigkeit, ihrer Wut und ihrem Unverständnis umgehen können. Hilf ihnen, eine Betätigung zu finden, die sie erfüllt. Stelle Menschen an ihre Seite, die sie mit Interesse und Verständnis für diese besonderen Erlebnisse begleiten.

Tansania

Seit dem Beginn der Corona-Pandemie erreichen uns im Leipziger Missionswerk viele Nachrichten aus Tansania, wo sich die Virus-Infektion inzwischen auch immer mehr ausbreitet. Unsere Partner innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) haben vom Anbeginn der Krise auch an uns gedacht und für uns gebetet. Aus einem Fürbitten-Gottesdienst der Nord-Zentral-Diözese (Arusha) vom 5. April stammt folgendes Gebet:

„Gott, unser Vater! Du bist der Schöpfer aller Dinge. In deiner Liebe hast Du uns zu Deinem Ebenbild erschaffen. Du hast uns unterschieden von allen anderen Geschöpfen. Du hast uns zur Krone der Schöpfung gemacht. Du hast uns mit einer Macht versehen, die kein anderes Geschöpf hat. Du hast uns die Fähigkeit gegeben, Deinen Willen zu erkennen und ihn zu tun. Und durch diese Fähigkeit können wir miteinander in Beziehung treten, hören, was Du sagst, und zu Dir sprechen.“

Oh Gott, die Welt ist erschrocken! Menschen aller Nationen, Reiche und Arme sind von Angst erfüllt. Heulen und Jammern sind wegen der Corona-Krankheit auf der ganzen Erde zu hören.

Menschen trauern und weinen bitterlich über den Tod, der durch Corona über die Welt gekommen ist. Vater, sei gnädig mit uns! Guter Vater, wir bitten Dich um Heilung für diejenigen, die bereits mit dieser schrecklichen Krankheit infiziert sind. Wir bitten Dich für sie alle in Afrika, in Europa, in Nord-Amerika, Süd-Amerika, Asien, dem Mittleren Osten und überall.

Bitte reich uns Deine Hand, Heilender Gott! Heile alle Kranken! Bewahre Deinem Volk die Gesundheit, wie Du es versprochen hast durch den Mund Deines Dieners Jeremia: „Siehe, ich will sie heilen und gesundmachen.“ (Jeremia 33,6) Im Vertrauen auf Deine Gnade flehen wir Dich an! Amen.“

Papua-Neuguinea

Papua-Neuguinea hat zeitig seine Grenzen geschlossen und den Notstand ausgerufen. Das öffentliche Leben ist zum Stillstand gekommen. Obwohl die Infiziertenzahlen gering sind, haben die Menschen mit den Folgen der Corona-Pandemie zu kämpfen. Das Land mit seinem ohnehin mangelhaften Gesundheitswesen ist auf eine Ausbreitung des Virus nicht vorbereitet. Landesweit gibt es nur etwa 30 Intensivpflegebetten – und diese auch nur in den Städten.

Gott des Lebens, wir beten für die Menschen in Papua-Neuguinea. Sie wollen alles tun, dass das Virus auf ihrer Insel beherrschbar bleibt.

Wir bitten Dich für die Regierung und alle Verantwortlichen, dass angemessene Regelungen gefunden und der Bevölkerung vermittelt werden, damit eine Ausbreitung der Krankheit verhindert werden kann.

Jesus, unser Bruder, viele andere Probleme und Herausforderungen bleiben während der Corona-Epidemie trotzdem bestehen. Manche werden sogar noch extremer, weil sich Angst, Unsicherheit und Aggression breit machen.

Wir bitten Dich für die Menschen im Südlichen Hochland, wo erneut Kämpfe zwischen verschiedenen Gruppen ausgebrochen sind. Lass die Vernunft und den Friedenswillen gegenüber Hass und Gewalt siegen.



Ein Blick auf einen leeren Markt in Papua-Neuguinea: Dort, wo sonst reger Trubel herrscht, ist alles geschlossen. Die Einnahmen brechen weg.

Heiliger Geist, Geist des Friedens, in den Dörfern und Städten müssen sich die Familien mit der neuen Situation und mit so manchen Einschränkungen in ihren Häusern arrangieren. Das führt oft zu Unmut und Auseinandersetzungen.

Wehre häuslicher Gewalt. Lass die Starken für die Schwachen eintreten. Schenke den Männern einen Geist der Liebe und Geduld. Bewahre Frauen und Kinder vor inneren und äußeren Verletzungen. Sei mit den Bettlern und Straßenkindern. Öffne Augen und Herzen für ihre besondere Not.

Indische Missionsgeschichte in Radebeul

Heinrich Cordes – der erste Leipziger Indienmissionar

Der geborene Niedersachse Heinrich Cordes wirkte als erster Missionar der Leipziger Mission fast 30 Jahre in Südindien. Er gilt als Wiederberggünder der lutherischen Mission unter den Tamulen. Sein Grab auf dem Friedhof in Radebeul wurde jüngst restauriert und erinnert an seine besonderen Verdienste.

Von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent des Leipziger Missionswerkes

Auf dem Friedhof in Radebeul-West wird in diesen Tagen eine Grabstelle erneuert, die schon über 128 Jahre alt ist. Was hat es damit auf sich?

Wir entdecken dort Spuren der Leipziger Missionsgeschichte. Denn hier wurde 1892 der erste Indienmissionar des damaligen Dresdner Missionsvereins, später Leipziger Mission, beigesetzt. Er war vor 150 Jahren, im Jahre 1870, von seinem dreißigjährigen Missionsdienst zurückgekehrt, um noch einige Jahre in der Heimatgeschäftsstelle mitzuwirken. Seinen Ruhestand verbrachte er in der Nähe von Radebeul. Sein Name war Johann Heinrich Carl Cordes und er lebte von 1813 bis 1892. Sein Grab auf dem Friedhof in Kötzschenbroda (heute Radebeul-West) erinnert uns an diesen mutigen und engagierten Mann aus der Anfangszeit der lutherischen Mission und wenn man sich tiefer in seine Biographie hineinbegibt, so öffnet sich das ganze spannende Panorama missionarischer Aktivitäten in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Mit dem Ortspfarrer der Kirchgemeinde in Radebeul und mit der dortigen Friedhofsverwaltung waren wir uns einig, dass wir auf jeden Fall diese Grabstelle weiterhin erhalten wollen und dass sie auch in Zukunft ein Ort sein sollte, wo wir an die weltweite Verkündigung des Evangeliums erinnert werden, wo wir des ersten Leipziger Indienmissionars gedenken und wo gleichzeitig deutlich wird, wie die christliche Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung ihren Weg in alle Kontinente genommen hat.

Die Familien Kandler, die als Nachfahren in der familiären Tradition von Heinrich Cordes stehen, haben dankenswerter Weise diese Erneuerung des Grabmals ebenfalls mit unterstützt und wertvolle Hintergründe zur Biographie mitgeteilt. Dafür herzlichen Dank!

Cordes und der Anfang der lutherischen Mission

1836 war die Evangelisch-Lutherische Missionsgesellschaft zu Dresden aus dem bisherigen Dresdner Missionshilfsverein hervorgegangen und beschritt von da an ihren eigenen selbstständigen Weg im Konzert der verschiedenen Missionsgesellschaften Deutschlands.

Inzwischen gibt es viele Publikationen zu dieser Anfangszeit. Besonders im Umfeld des 175-jährigen Jubiläums des Leipziger Missionswerkes 2011 entstand eine Reihe von Beiträgen, die unter verschiedenen Blickwinkeln diese Zeit beschreiben.

Nach der Entsendung der ersten Leipziger Missionare 1838 nach Südastralien kam bald darauf Indien in den Blick, da dort das Ende der 1706 mit Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau begonnenen Dänisch-Halleschen Mission zu befürchten war. Die berühmten Sätze des letzten Missionars August Friedrich Cämmerer (1767-1837) sind allerorten nachzulesen: „So naht sich denn die ehemalige große, berühmte, blühende, gesegnete Tranquebar-Mission ihrem Untergang, wenn ich meine Augen zutue, der letzte deutsche Missionar“.

Diese ernüchternde Prognose hatte sowohl politische als auch kircheninterne theologische Gründe. Dänemark konnte seine indische Kolonie Tranquebar nicht mehr halten und in Deutschland gab es auf Grund rationalistischer Theologie kaum noch Interessenten für den Missionsdienst.

Die neugegründete Dresdner Missionsgesellschaft sollte nun hier einspringen, zumal es seit 1832 auch eine eigene Ausbildungs- und Vorbereitungsstätte für Missionare gab, zu deren ersten Absolventen der aus dem Lüneburgischen stammende Heinrich Cordes gehörte, ein gelernter Buchhändler und nun Missionar im Vorbereitungsdienst mit Kenntnissen in der Sprache Tamil.

Als er schließlich im März 1840 nach Indien abreiste, lag seine Ordination erst einige Tage zurück. Diese hatte man ihm allerdings in Sachsen verweigert, da er kein universitätsgeschulter „Volltheologe“ war. Im thüringischen Greiz konnte die Ordination allerdings vollzogen werden.

In der Missionarsdatenbank auf unserer Internetseite werden seine nächsten Stationen so zusammengefasst: „... Ganz allein trat Cordes den Weg an, erwartet wurde er nicht. Nach längerem Aufenthalt in England und einer fünfmonatigen Seereise landete er in Madras (heute Chennai). Er wurde von

dem Dänen Hans Knudsen freundlich willkommen heißen, der dort die letzten Reste der Dänisch-Halleschen Mission verwaltete ...“

Heinrich Cordes kam in sehr ungeklärte Verhältnisse. Ehemals dänisch verwaltete Gebiete, in denen sich auch die lutherischen Gemeinden befanden, wurden zu dieser Zeit an Großbritannien abgegeben. Die anglikanische Missionsgesellschaft SPCK (*Society for Promoting Christian Knowledge*) war gerade im Begriff, die ehemals lutherischen Gemeinden in ihre Missionsgesellschaft aufzunehmen. Land- und Besitzfragen waren zu klären, da nun ehemals dänisch-hallescher Grundbesitz umgeschrieben werden musste. Dies alles sollte Cordes

regeln oder besser den „Ausverkauf“ der Dänisch-Halleschen Mission stoppen.

Und wirklich: Es gelang ihm und anderen Leipziger Missionaren, die ihm bald mit an die Seite gestellt wurden, diese Entwicklung aufzuhalten und schließlich die Leipziger Mission in Indien zu etablieren. Die bestehenden Gemeinden wurden gestärkt und neue Arbeitsfelder erschlossen. Cordes selbst hielt sich in dieser Zeit besonders in Tranquebar und Porayar auf, kleinere Orte mit damals etwa 3.000 beziehungsweise 10 000 Einwohnern.

Schließlich, nach sieben Jahren, am 7. März 1847, war es soweit und das dänische Missionskollegium übergab die Tranquebar-Mission auch förmlich-offiziell der Dresdner Missionsgesellschaft. Heinrich Cordes selbst bemühte sich darum, in Tranquebar eine Ausbildungsstätte für kirchliche Mitarbeiter aufzubauen und auch mit geringen finanziellen Mitteln am Leben zu erhalten.

Man kann sich vorstellen, dass das, was hier in ein paar Sätzen erzählt wird, eine immense und nur mit erheblichem Kraftaufwand zu lösende Aufgabe für ein kleines Missionsteam war. Die Lebendigkeit, die in die Gemeinden zurückkehrte und die ansteigenden Zahlen der Gläubigen waren jedoch ermuti-

gende Zeichen, dass sich der Aufwand lohnte und die lutherische Mission segensreich weiterarbeiten konnte. 1861 gab es schon wieder 182 Ortsgemein-

den, neun Missionsstationen und 50 konfessionelle Schulen mit 1.127 Schülerinnen und Schülern (Moritzen, 1986: 27). Während Cordes in Indien wirkte, tat sich übrigens auch viel in der Heimat: 1842 wurde sein verehrter Lehrer aus dem Missionsseminar Johann Georg Wermelskirch als (zu) strenger Lutheraner und Sektierer aus dem Lande Sachsen ausgewiesen. 1844 übernahm Karl Graul die Heimatleitung und überführte den Dresdner Missionsverein schließlich 1848 nach Leipzig. 1860 folgte ihm Julius Hardeland als Missionsdirektor.



Schlaglichter aus dem Leben

Über das Leben von Heinrich Cordes gibt es natürlich vieles zu berichten, was hier den Rahmen sprengen würde. Trotzdem an dieser Stelle ein paar Schlaglichter:

Johann Heinrich Carl Cordes wurde am 21. März 1813 als Pfarrerssohn in Betzendorf bei Lüneburg geboren. Drei Jahre nach seiner Ankunft in Indien, am 1. Juni 1843, heiratete Heinrich Cordes die jüngste Tochter des letzten dänisch-halleschen Missionars Cämmerer, die allerdings bereits im Dezember 1847 verstarb.

Cordes erbat sich einen Heimaturlaub in Deutschland, um sich von dem Verlust und von körperlicher Schwäche durch die lange Zeit in den Tropen zu erholen. Bei diesem Heimataufenthalt lernte er Sophie Louise Auguste Mylius kennen, die er schließlich im März 1849 als zweite Frau ehelichte, mit der er nach Indien zurückkehrte und die ihm von da an als Ehefrau, Mutter der gemeinsamen Kinder und als großartige Hilfe im Dienst zur Seite stand.

Von Missionsdirektor Karl Graul wurde er als Senior für die in Indien arbeitenden Leipziger Missionare



Der Grabstein von Heinrich Cordes (1813-1892) wurde in den vergangenen Monaten restauriert und hat nun einen neuen Platz auf dem Friedhof im Radebeuler Stadtteil Kötzschenbroda gefunden. Dort erinnert er dauerhaft an die Verbindung zwischen Sachsen und Südindien.

eingesetzt. In dieser Funktion hatte er Organisation und Personalführung vor Ort zu gewährleisten. So war er auch in die beginnenden Streitigkeiten und missionstheologischen Auseinandersetzungen zwischen Heimatleitung und Missionaren involviert. Vor allem war es der Kastenstreit und die Glasell-Mylius-Debatte, die ihn beschäftigten und in denen er versuchte zu vermitteln.

Bei diesen beiden Auseinandersetzungen ging es um wichtige praktische und theologische Fragen auf dem Missionsfeld. Wie war mit dem indischen Kastensystem in der Gemeinde umzugehen? Konnten die gängigen kulturellen Unterschiede und Abstandsregelungen zwischen Kasten-Angehörigen und Kastenlosen auch im Gemeindealltag und Gottesdienst toleriert werden oder war dies ausgeschlossen, weil ja Christen durch die Taufe zu Brüdern und Schwestern geworden waren? Die sogenannte „Glasell-Mylius-Debatte“ entstand aus der Kleiderordnung der beiden genannten Missionare, die sich in der Öffentlichkeit sehr auffällig mit einem Art Mönchsgewand und Kruzifix zeigten, was wiederum zu einer sehr gespaltenen Meinung unter den Missionskollegen führte, wobei die meisten diese Anzugsordnung für Leipziger Missionare als unpassend einschätzten.

Von 1849 bis 1853 unternahm Missionsdirektor Graul eine mehrjährige Indienreise, während der er auch längere Zeit bei der Tranquebar-Mission verweilte. Auch hier hatte Cordes vieles zu organisieren und zu schlichten. Karl Graul hatte neue Richtlinien eingeführt, die auf dem Missionsfelde zu großer Un-

ruhe führten: Missionare sollten kein festes Gehalt bekommen, sondern nur Zuschüsse auf Anfrage, die Heirat sollte erst nach ein- oder zweijährigem Missionsdienst genehmigt werden und die Ordination sollte nicht in Deutschland, sondern nach einer gewissen Einarbeitungszeit auf dem Missionsfeld selbst erfolgen (Lüdemann, 2002: 119 ff.). Damit war für genügend Diskussionsstoff gesorgt, genau wie durch Grauls Auffassungen zum Umgang mit der Kastenfrage, in der er sich von dem in anderen Missionen abgrenzte.

Heinrich Cordes war ein Mann der Mitte. Er neigte nicht zu Extremen, sondern stand loyal zu seiner Leipziger Mission, was sich auch im Ergebnis des Kastenstreits widerspiegelte, wo er letztendlich Direktor Grauls tolerantere Gangart unterstützte. Arno Lehmann hat seine kleine Biographie über Cordes „Das Wunder des Unscheinbaren“ genannt. Cordes hat sich wohl trotz manchen Ärgers und mancher Diskussionen immer wieder für einen Weg der Verständigung und des Einlenkens entschieden, sodass es ihm gelang, bei all den vielen Detailfragen einer aufzubauenden Gemeindestruktur in Indien immer wieder gangbare Schritte vorzuschlagen. Auch bei seiner Mitarbeit später im Missionshaus in Leipzig selbst hat er im Kollegium bis 1887 eine wichtige und konstruktive Rolle gespielt. Seinen Ruhestand verbrachte er in Niederlössnitz.

Im Nachruf des Missionsblattes vom April 1892 heißt es über den am 9. März im Krankenhaus „Bethesda“ Heimgegangenen und am 13. März auf dem Kötzschenbrodaer Friedhof Beigesetzten:

„Unser hochverehrter teurer Senior Cordes, der älteste unserer Missionare, der ‚Vater‘ unsrer Tamulnmission in Indien, weilt nicht mehr unter uns ... Von dem Tage an, da er in das Missionsseminar zu Dresden eintrat bis zu seinem letzten Atemzuge gehörte sein ganzes Lebensinteresse, sein Denken und Handeln, sein Ringen und Streben der Sache der Mission ...“

Direktor Karl von Schwartz (übrigens bereits der vierte Direktor der Dresdner/Leipziger Mission in der langen Dienst- und Lebenszeit Cordes') sagte:

„... An einem 9. März (1840) nahm er Abschied von der Heimat, an einem 9. März (1841) brach er auf von Madras nach Trankebar und an einem 9. März ging er ein – in die ewige Heimat ...“

Pfarrer Große aus Kötzschenbroda gab einen kurzen Rückblick auf das Leben des Entschlafenen, und weitere Geistliche aus Missionsorganisationen drückten ihren Dank und Trost aus.

Auf dem Grabstein steht bis heute der Bibelvers aus Daniel 12, 3: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die so viele zur Gerechtigkeit weisen wie die Sterne immer und ewiglich.“

Mission heute

Für unsere indische Partnerkirche, die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche, ist Heinrich Cordes bis heute präsent. Wenn ich als Gastprediger auf der Kanzel der Bethlehemskirche in Porayar oder der Neuen Jerusalemkirche in Tranquebar stehe – in der Tradition von Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Cordes – dann ist die mehr als hundertjährige Verbindung der dortigen lutherischen Kirche mit der Leipziger Mission zum Greifen nahe.

Viele Themen der Theologie, der Gemeindegarbeit, des sozialen Engagements und der Unterstützung der Dalits („Kastenlosen“) sind heute genauso wichtig und brisant wie im 18. oder 19. Jahrhundert. Viele globale Themen beschäftigen uns in Indien genauso wie in Deutschland. Die Corona-Pandemie und ihre darauf folgenden Einschränkungen betreffen uns global. Mit unseren indischen Partnern sind wir regelmäßig in Kontakt und denken über gegenseitige Hilfen nach. Junge Menschen in Indien und Deutschland bereiten sich als Freiwillige auf ihren Dienst im jeweils anderen Land vor. Partnerschaftsgruppen haben Pläne für Besuche und Projekte. Gemeinsam haben wir 2019 das hundertjährige Jubiläum der selbstständigen Lutherischen Kirche Tamil Nadus gefeiert. Der Ort Radebeul-West mit dem „Kötzschenbrodaer“ Friedhof, auf dem wir das Grabmal von Heinrich

Cordes mit dem großen sichtbaren Kreuz besuchen, soll solch ein Erinnerungsort bleiben, der uns immer wieder die weltweite Dimension unserer christlichen Botschaft ins Gedächtnis ruft.

Vielleicht entwickeln sich dadurch neue Aktivitäten, die die Partnerschaft mit Indien unterstützen.

Unser ehemaliger Indien-Referent Pfarrer Dr. Christian Samraj grüßt uns mit „Totteram!“, dem tamilischen Gruß, und ermutigt uns, weiterhin Partnerschaft zu leben und kreativ zu gestalten. ■

Literaturhinweise



Evangelisch-Lutherisches Missionsblatt 1892 (97-102)

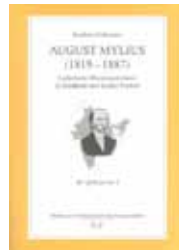
Paul Fleisch (1936): **Hundert Jahre Lutherischer Mission.** Verlag der Ev.-luth. Mission: Leipzig

Hugald Grafe (1990): **The History of Christianity in Tamil Nadu 1800 to 1975.** Verlag der Ev.-Luth. Mission: Erlangen



Richard Handmann (1903): Die Evangelisch-lutherische **Tamuln-Mission in der Zeit ihrer Neube-gründung.** J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung: Leipzig

Arno Lehmann (1940): **Das Wunder des Unscheinbaren.** Heimatsdienst-Verlag: Berlin



Arno Lehmann (1955): **Es begann in Tranquebar.** Evangelische Verlagsanstalt: Berlin



Joachim Lüdemann (2002): **August Mylius (1819-1887).** Lutherische Missionarsexistenz in Tamilnadu und Andhra Pradesh. Lit-Verlag: Münster

Niels-Peter Moritzen (1986): **Werkzeug Gottes in der Welt.** Leipziger Mission 1836/1936/1986. Erlanger Verlag für Mission und Ökumene: Erlangen

Hans-Georg Tannhäuser (Hg.) (2018): **100 Jahre Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (1919-2019),** Betrachtungen zu ausgewählten Evangeliums-Texten aus indischer und deutscher Perspektive. Evangelische Verlagsanstalt: Leipzig

„Das ist doch Horror!“

Auswirkungen von Corona auf das Freiwilligenprogramm

Das Corona-Virus hat das Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes gehörig durcheinandergebracht. Eigentlich wäre jetzt die Orientierungsphase für die neuen Süd-Nord-Freiwilligen, die aber nicht einreisen dürfen und die Freiwilligen in Tansania mussten kurzfristig nach Deutschland zurückkehren.

Mit Freiwilligen-Referentin Susann Küster-Karugia sprach Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit

Im Freiwilligenprogramm läuft gerade nichts nach Plan – oder?

Das stimmt. Eigentlich sollten die neuen Süd-Nord-Freiwilligen in der ersten Aprilwoche einreisen. Seit Monaten haben sie sich darauf vorbereitet. Aber aufgrund der Corona-Krise wurden die Botschaften geschlossen und es konnte bei der Visumsbeantragung nicht weiter vorangehen. Alle Anträge wurden den Freiwilligen auf unbestimmte Zeit zurückgegeben und es hieß, dass sie nach der Krise erneut ihre Anträge stellen dürfen. Aber was heißt „nach der Krise“?

Wie ist der aktuelle Zeitplan?

Die Einreise wurde zunächst auf Juni verschoben, aber leider ist das wohl unrealistisch, weil es schlichtweg noch keine Einreisemöglichkeit gibt, die Visa noch nicht ausgestellt sind und in einigen Einsatzstellen auch ein Einstellungsstopp verhängt wurde. Wir können kaum abschätzen: Wann dürfen Seminare zur Vorbereitung wieder stattfinden? Wann öffnen die Botschaften, damit die Visa beantragt werden können? Wann wird der internationale Flugverkehr wieder aufgenommen? Es ist zum jetzigen Zeitpunkt schwer zu sagen, wie es weitergeht.

Der vorhergehende Jahrgang sollte regulär Ende März verabschiedet werden. Hat das noch geklappt?

Das ist eine längere Geschichte. Wir waren Mitte März gemeinsam mit den Berliner Freiwilligen im Ausreiseseminar, als sich die Situation um Covid-19 täglich verschärfte. Nach und nach machten die Grenzen zu und der internationale Flugverkehr wurde fast stündlich mehr eingeschränkt. Schließlich mussten wir das Seminar abbrechen und eine sehr schwere Entscheidung mitteilen: Die Freiwilligen sollten möglichst schnell nach Hause reisen, bevor es nicht mehr möglich sein würde.

Wie war die Reaktion auf diese Nachricht?

Wut, Traurigkeit, Fassungslosigkeit. Nach wenigen Minuten lagen sich alle weinend in den Armen. Es war herzerreißend. Allen war klar, dass aufgrund

der politischen Entscheidungen in den letzten Tagen es kaum möglich sein würde, all die Menschen in den Einsatzstellen, die mittlerweile teilweise bereits geschlossen waren, zu verabschieden. An jenem Samstag fuhren alle traurig nach Hause.

Wie ging es weiter?

Von unterwegs informierte ich alle Einsatzstellen sowie die Mentorinnen und Mentoren. Ich bin unglaublich dankbar, wie viel Unterstützung und Zuspruch wir in dieser Zeit hatten. Die Freiwilligen bekamen ganz viel Hilfe beim Packen und Besorgen von Dingen.

Jael Reiß, die am darauf folgenden Montag ihr Praktikum inmitten der Corona-Krisensitzungen im LMW und dieses abrupten Abbruchs begann, war ein Segen. Sie half den Leipziger Freiwilligen bei der Kontoauflösung und der Abmeldung im Bürgeramt, bereitete kurzfristig Geschenke vor und half bei Unterlagen. Evelin Michalczyk war zusammen mit den Reisebüros unermüdlich dabei, Flüge zu suchen, weil auch diese sich stets änderten oder gecancelt wurden. Es war eine sehr aufreibende Zeit.

Schließlich war fast sicher, dass alle Freiwilligen, am Dienstag, dem 17. März, abfliegen würden. Das war für alle drei Zielländer scheinbar die einzige Möglichkeit, weil sämtliche Länder, in denen sie hätten umsteigen müssen, bereits ihre Grenzen schlossen. Auch Indien kündigte für Donnerstagmittag an, keine Einreisen aus Europa mehr zuzulassen.

Das war nicht nur für meine Nerven, sondern vor allem für die Freiwilligen nicht auszuhalten. Schließlich wurde am Montagabend schon der Flug nach Papua-Neuguinea abgesagt und es war klar: Wir werden vorerst keine Reisemöglichkeit aufturn können. Obwohl alle Koffer gepackt waren, konnte es also auf unbestimmte Zeit nicht losgehen. So verabschiedete Joshua seinen tansanischen Mitbewohner Lunyamado in Dresden. Rahael fuhr mit den tansanischen Freiwilligen mit nach Berlin, um sie dort zu verabschieden. Und die beiden indischen Freiwilligen, Kiran und Mercy, wurden von unserem Direktor nach Frankfurt am Main zum Flughafen begleitet.



Am Flughafen in Berlin-Schönefeld war eine seltsame Stimmung. Eigentlich war nicht so viel los wie sonst und trotzdem war es laut und unruhig. Es wurde teilweise gestritten und laut verhandelt. Die Flughafenangestellten wirkten gestresst. Später sagte uns eine der Angestellten dort, dass dieser Flug nach Kairo der letzte sei, dann würde der Flughafen seinen internationalen Flugverkehr einstellen. Der Flug startete mit fast zwei Stunden Verspätung. In dieser Zeit waren wir in ständigem telefonischen Kontakt mit den Freiwilligen, die bereits im Flugzeug saßen. Ich rechnete jede Minute damit, dass sie noch den Flug absagen. Aber schließlich ging es los. Auch in Kairo war es hektisch, aber wegen der Verspätung wurden die vier Freiwilligen mit einem Extratransport zum nächsten Flieger gefahren und erreichten so ihren Anschluss rechtzeitig. In Tansania kamen sie dann gut an. Sie begaben sich für 14 Tage in Quarantäne, damit sie ihre Familien nicht etwa ansteckten, sollten sie sich in den Tagen vor oder während der Reise infiziert haben.

Die beiden Inderinnen konnten auch fliegen?

Als ich am Abend den Mietwagen wieder in die Station brachte, rief Direktor Salooja an: Der Flug nach Indien wurde kurz vor Abflug abgesagt. Wir haben darüber beraten, ob man eventuell noch einen weiteren Flug buchen sollte, aber schnell wurde uns klar: Kein Flug schafft es mehr, die beiden vor der Einreiseperrre, die Indien kurzer Hand verhängt hatte, zu landen. Und die Gefahr war zu groß, dass die beiden irgendwo anders stranden und dann gar nicht mehr zurückkommen könnten. Schließlich entschieden wir, dass sie zurück nach Leipzig fahren.

Was machen die vier Freiwilligen jetzt?

Am nächsten Morgen frühstückten wir, die Zurückgebliebenen, zusammen und versuchten einzuschätzen, wie die nächsten Tage, Wochen oder vielleicht Monate wohl werden könnten. Die Einsatzstellen waren sofort bereit, die Freiwilligen weiter zu beschäftigen. Auch die Visa wurden problemlos verlängert, die Abmeldung in den Bürgerämtern wieder

rückgängig gemacht und auch die Zimmer standen sofort wieder weiter zur Verfügung. Für alle diese unkomplizierte Kooperation bin ich so dankbar.

Die Freiwilligen in Tansania wurden zurückgerufen. Wie haben sie die Entscheidung aufgenommen?

Das war auch sehr dramatisch und lief quasi parallel zu den Szenen, die ich schon beschrieben habe. Am besagten Krisensitzungsmontag im LMW kam die Nachricht aus dem BMZ, dass alle Freiwilligen schnellstmöglich zurück nach Deutschland geholt werden sollen. Sofort nahm Kerstin Berger Kontakt zum Reisebüro auf und fand die nächste – und letzte – Reisemöglichkeit: Freitag, 20. März. Ich ahnte, wie sich diese Nachricht anfühlen würde. Telefonisch versuchte ich, alle Freiwilligen einzeln zu informieren. Manche begannen zu weinen, manche zu schimpfen, andere diskutierten oder wieder andere nahmen es relativ ruhig auf. Mich berührte es stark: Jetzt kurz nach der Halbzeit ohne jede Vorwarnung abzubrechen – das ist doch Horror! Und gleichzeitig haben wir Verantwortung für diese Menschen und ihre Familien, dachte ich.

Und was machen die Freiwilligen jetzt?

Alle sind sicher und gesund gelandet – wenn auch nicht gerade glücklich und zufrieden. Dieses Zuhause sein ist nach der Rückkehr auch ohne Corona eine große Herausforderung. Nun gab es all diese Regeln, die im krassen Gegensatz zum Alltag in Tansania standen – kein Händeschütteln, keine Umarmung, nicht mal ein Treffen und Gespräche mit Freunden, keine Gottesdienste und so weiter. Glücklicherweise gab es für fast alle Zurückgekehrten Möglichkeiten. Darüber sind wir sehr froh, denn diese abrupte Rückkehr hinterlässt nicht nur die Sehnsucht zu anderen Menschen an einem anderen Ort, sondern lässt auch etwas nicht abgeschlossen. Einige der Freiwilligen konnten sich nicht mal verabschieden in ihren Einsatzstellen. Das ist wie ein Trauerfall, den es zu bewältigen geht. ■

Das vollständige Interview finden Sie auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de.

Rundfunkgottesdienst zum Thema Aufbrüche

Der am 8. März bei MDR Kultur und im Deutschlandfunk übertragene Rundfunkgottesdienst hat sehr positive Resonanz hervorgerufen. Er war erstmals auch im Livestream von MDR Kultur (Religion & Gesellschaft) zu verfolgen.

Inhaltlich ging es um das Thema Aufbrüche: historisch am Beispiel von Emma von Soden, eine der ersten beiden Diakonissen, die vor 125 Jahren ausgesendet wurden, und aktuell am Beispiel von Teilnehmerinnen des Freiwilligenprogramms – Kiran Poulini aus Indien und Jael Reiß aus Deutschland. Was bewegt junge Leute heute aufzubrechen in ein fremdes Land? Neues entdecken, die eigenen Fähigkeiten testen, sich engagieren für andere – die Motivationen sind vielfältig.

Superintendentin Dr. Kristin Jahn aus Altenburg predigte zum Motto auf der Fassade des Leipziger Missionshauses: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur“ (Markus 16,15).

Der Kammerchor capella vocalis Leipzig unter Leitung von Kantor Veit-Stephan Budig begleitete zusammen mit Samuel Seifert, Violine, und Hans-Georg Tannhäuser, Piano, den Gottesdienst musikalisch. Außerdem erklang von den LMW-Freiwilligen aus Tansania, Indien und Papua-Neuguinea das Swahili-Lied „Mtakatifu wewe wanifurahisha“. Dieses wurde von Lunyamadzo Ngwebele komponiert, der zu den LMW-Freiwilligen des Jahrgangs 2019/20 gehörte.

→ www.leipziger-missionswerk.de/angebote/veranstaltungen/rundfunkgottesdienst.html

Amtsantritt des neuen Tansania-Referenten Daniel Keiling am 1. April 2020



In ungewöhnlichen Zeiten hat Pfarrer Daniel Keiling am 1. April 2020 sein Amt als Tansania-Referent des LMW angetreten. Die Coronapandemie stellt die tansanischen Partner vor große Herausforderungen, fallen doch die Einnahmen der Gemeinden durch die gottesdienstlichen Kollekten weg.

Seine Einführung ist weiterhin für den 12. Juli, 10 Uhr im Gottesdienst in der Leipziger Nikolaikirche geplant. Sie findet nun nicht mehr im Rahmen des Jahresfestes, sondern als eigenständige Veranstaltung mit anschließender Grußstunde statt. Daniel Keiling wird im Gottesdienst die Predigt halten. Die Einführung übernimmt Oberkirchenrat Christoph Fuhrmann aus Erfurt.

Sie erreichen Daniel Keiling unter der Telefonnummer 0341 99 40642 und der E-Mail-Adresse daniel.keiling@lmw-mission.de

Internetseite neu gestaltet

Mit konzeptioneller und technischer Unterstützung der Leipziger Agentur Matthes & Hofer ist im März die neu gestaltete Internetseite www.leipziger-missionswerk.de freigeschaltet worden. Sie ist übersichtlicher und erlaubt beispielsweise auch die Einbindung von Videos. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des LMW wurden für die Nutzung des Content Management Systems Typo3 geschult und können nun die Inhalte ihres jeweiligen Verantwortungsbereiches selbst pflegen. Die neue Seite ist responsiv, das heißt, dass sich die Seiten an unterschiedliche Bildschirmgrößen vom Computer bis zum Smartphone automatisch anpasst. Wir freuen uns über Rückmeldungen zur neuen Seite und nehmen auch kritische Hinweise gern entgegen.

→ www.leipziger-missionswerk.de

Rogateheft zum Thema Bildung



Mit dem Rogateheft für den Tansania-Partnerschaftssonntag in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) am 17. Mai 2020 wurde die Reihe zu den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (Sustainable Development Goals, SDG) fortgesetzt. Unter der Überschrift

„Man lernt nie aus“ geht es um das große Thema Bildung - vom Kindergarten bis zum interkulturellen Lernen in Partnerschaftsgruppen. Sie erhalten das Heft online und gedruckt im Tansania-Referat.

Ruth Schlegel (1931-2020)

Am Gründonnerstag, dem 9. April 2020, verstarb im Dresdner Diakonissenhaus Ruth Schlegel im Alter von 88 Jahren. Der Ehefrau unseres früheren Direktors Joachim Schlegel war der Pfarrberuf ihres Mannes, von 1982 bis 1994 im Amt des Missionsdirektors, sehr wichtig, so dass sie ihn in jeder Weise unterstützte. Kraft schöpfte sie im Gebet.

Herzlich und liebevoll betreute sie die Gäste des Hauses, besonders auch wenn es sich um bundesdeutsche oder ausländische Gäste handelte. Zudem war sie helfend aktiv tätig in der Bildstelle des Missionshauses. Das betraf Registrierung, Wartung und Ausleihe von Dia-Serien.

Die Kirche in der DDR erlebte das Ehepaar als Bedrängung aber auch als Schutzraum. In den 1950er Jahren musste Seminarist Schlegel beim Missionsdirektor noch um Erlaubnis bitten, um sich mit seiner bereits

langjährigen Freundin zu verloben. Sie kannten sich bereits aus gemeinsamen Kindertagen in Brand-Erbisdorf. Das private Leben wurde selbstverständlich in den traditionellen kirchlichen Normen gestaltet.

Die Begleitung ihres Mannes 1993 zur 100-Jahrfeier der Beginn der Arbeit der Leipziger Mission am Kilimanjaro, im heutigen Tansania, war sicher der Höhepunkt gemeinsamer Betätigung für die Mission. Auch im Ruhestand, der krankheitsbedingt nicht leicht war, blieb ihr Interesse an der Missionsarbeit und den Mitarbeitenden erhalten. Möge sie in Frieden ruhn.



Edeltraut Lein (1934-2020)

Am 28. April ist Edeltraut Lein in Erlangen heimgegangen. Für unser Missionswerk war die gebürtige Ebersbacherin (Lausitz) weit mehr als die „mitausreisende Ehefrau“, die 1954 an der Seite ihres Mannes Wolf-Dietrich aus der DDR für 22 Jahre nach Brasilien ging. Beeindruckend war dort vor allem ihr Engagement für die Frauen. Die studierte Lehrerin baute unter anderem ein Frauenhaus auf. Sie unterstützte auch die indigene Bevölkerung, die sie zuerst als Dienstboten kennenlernte. Mit ihrem Mann begab sie sich in ihre Wohngebiete, sah die Armut und setzte sich fortan intensiv für die Verbesserung der Lebensbedingungen ein. Einige Geschenke, die Leins dafür erhielten, wie eine selbst gebastelte Harfe, befinden sich heute im Depot des Missionshauses. Auch nach der Rückkehr in die Bundesrepublik Deutschland riss

ihre Verbindung nach Brasilien nicht ab. So dass sie, als ihr Mann krankheitsbedingt reiseunfähig war, allein die alten vertrauten Gemeindemitglieder besuchte. Edeltraut Lein war 1992 auch eine der Mitbegründer*innen des neuen Freundes- und Förderkreises des LMW.

16 Jahre wirkte sie als hervorragende Schriftführerin im Vorstand mit und war verlässliche Referentin bei Rüstzeiten und Studientagen. Als langjähriges Mitglied im Missionsausschuss prägte sie die Entwicklung des Werkes mit.



Bischof Dr. Samson Mushemba (1935-2020)

Im Alter von 85 Jahren ist Altbischof Dr. Samson Mushemba am 15. April 2020 im Krankenhaus Ndolage in der Region Kagera im Nordwesten Tansanias verstorben. Im Jahr 2000 folgte er, der 1984 zum Bischof der Nord-West-Diözese gewählt worden war, Dr. Stefano Moshi als Leitender Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania.

Mushemba galt als charismatischer Führer, der mit Weisheit und großem diplomatischen Geschick die lutherischen Diözesen hinter dem Evangelium ver-

einen konnte. Mit geringen Mitteln konnte er große Wirkungen erreichen. Sein Engagement galt vor allem dem Dienst am Menschen. In Zusammenarbeit mit staatlichen Stellen forcierte er den Ausbau von kirchlichen Schulen und Krankenhäusern. Auch die Partnerschaft mit anderen Kirchen war ihm wichtig. Bischof Dr. Samson Mushemba wurde unter großer Anteilnahme verschiedener Denominationen aus dem In- und Ausland in der Lutherischen Kathedrale von Bukoba beerdigt.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Wir veröffentlichen Geburtstage, um die Freundinnen und Freunde des Leipziger Missionswerkes an diesen besonderen Tagen im Leben ehemaliger Mitarbeitender oder Vereinsmitglieder teilnehmen zu lassen. Wer dies nicht möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus widersprechen. Bitte haben Sie Verständnis, wenn wir nicht immer alle Geburtstagskinder termingerecht nennen können. Sollten Namen oder Daten fehlerhaft sein, lassen Sie es uns bitte wissen.

... zum 91. Geburtstag

am 15. Juli

Helga Wagner, Mulda

... zum 90. Geburtstag

am 1. Juli

Gisela Webers,
Bischofswerda

... zum 89. Geburtstag

am 17. Juni

Ursula Rothe, Chemnitz, früher Frauenmission

am 27. August

Pfarrer i.R. **Peter Leonhardi**,
Dresden

... zum 88. Geburtstag

am 3. August

Pfarrer i.R. **Christoph Michold**,
Erlangen, früher Papua-Neuguinea

am 8. August

Dorothea Vollbach, Leipzig

... zum 87. Geburtstag

am 30. Juni

Oberlandeskirchenrat i.R. **Dieter Auerbach**, Radeberg

am 23. Juli

Prof. em. **Dr. Eberhard Winkler**,
Petersberg

am 23. August

Pfarrer i.R. **Dr. Christoph Maczewski**, Hildesheim, früher
Tansania

... zum 86. Geburtstag

am 11. Juni

Dr. Gisela Kandler, Dresden

... zum 85. Geburtstag

am 26. Juni

Elisabeth Wanckel, Plau am See

... zum 84. Geburtstag

am 25. Juni

Pfarrer i.R. **Dr. Gottfried Rothermundt**, Bad Geislingen an
der Steige, früher Indien

am 3. Juli

Ute Montag, Zwenkau

... zum 83. Geburtstag

am 17. Juli

Hanna Wehner, Machern

am 5. August

Christoph Gäbler, Bremen

am 25. August

Pfarrer i.R. **Siegfried Markert**,
Hildesheim

... zum 82. Geburtstag

am 20. Juni

Martha Schmidt, Hamburg

am 25. Juni

Lieselotte Mauer, Dresden, früher
LMW

am 27. Juni

Dr. Maria Schetelich, Leipzig

am 23. August

Pfarrer i.R. **Walter Völkner**, Soltau

am 1. September

Eva Müller, Erlangen

zum 81. Geburtstag

am 30. Juni

Gertrud Uttecht, Zwenkau

am 25. Juli

Landesbischof i.R. **Volker Kreß**,
Dresden

am 27. August

Friederike Mellinghoff, Hildesheim

zum 80. Geburtstag

am 19. Juni

Pfarrer i.R. **Dr. Ulrich Bergmann**, Schwäbisch-Gmünd

am 2. Juli

Pfarrer i.R. **Rudolf Hertle**, Madang, Papua-Neuguinea

am 7. Juli

Margarete Gericke, Büchen

zum 75. Geburtstag

am 24. Juli

Elke Jahnelt, München

zum 70. Geburtstag

am 30. Juni

Gisela Milius, Lößnitz

am 3. September

Oberkirchenrat i. R. Andreas Flade, Schwerin

am 5. September

Regina Keil, Aue

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.), Elke
Bormann, Hans-Georg Tannhäuser,
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers wieder. Verantwort-
lich sind die Verfasser.

Anschrift der Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Str. 19 | 04103 Leipzig
Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
www.leipziger-missionswerk.de

Herstellung

SDV Direct World GmbH, Dresden
www.sdv.de
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Gestaltung

Antje Lanzendorf, Leipzig

Fotonachweis

Titel: Hannes Schöttler; S. 3, 12:
TELC; S. 4, 7, 24: TTS; S. 10: Müller;
S. 13: Silke Zwilling; S. 16: Thomas
Große; S. 19: Mauritiushaus Niederr-
dodeleben; alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März,
Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der
Kosten wird gebeten.

Spendenkonto

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608
7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und
Diakonie eG, BIC: GENODE33DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN:
DE23 3506 0190 1621 5900 10

Aufgrund der Corona-Pandemie müssen wir leider viele der geplanten Veranstaltungen absagen, verschieben oder in anderen Formaten durchführen. Angekündigte Gäste aus unseren Partnerkirchen können nicht einreisen. Bitte informieren Sie sich über weitere aktuelle Änderungen auf unserer Internetseite www.leipziger-missionswerk.de.

Das für den Juli geplante 184. Jahresfest wurde gekürzt und als Eintagesveranstaltung auf den 26. September verschoben. Das Alumni-Treffen wird somit in diesem Jahr leider ausfallen. Auch der für dieses Jahr erstmals geplante Jahresempfang kann leider nicht stattfinden. Festgehalten wird jedoch an der Amtseinführung von Pfarrer Daniel Keiling am 12. Juli.

12. Juli, 10 Uhr, Nikolaikirche Leipzig Gottesdienst zur Einführung von Pfarrer Daniel Keiling als neuem Tansania-Referenten

Einführung: Oberkirchenrat Christian Fuhrmann, Liturgie: Direktor Ravinder Salooja, Predigt: Pfarrer Daniel Keiling; eventuell mit Live-Übertra-

gung über Facebook oder YouTube
12 Uhr: Grußstunde, mit digitalen und präsenten Grüßen

26. September, 11 Uhr, Leipziger Missionshaus, Kapelle

Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises (siehe Randspalte rechts)

26. September, 14 bis 21 Uhr, Ort wird noch bekannt gegeben

... weil Gottes Welt allen gehört
Länderschwerpunkt Papua-Neuguinea
184. Jahresfest

„KIRCHE weltweit“ 3/2020 erscheint im September als Ländereheft „Tansania“.



Ausstellungstermine

17. Mai bis 28. Juni 2020, Stadtkirche Radeburg, Kirchplatz 1

geöffnet täglich von 8 bis 18 Uhr

Eröffnung am 10. Mai im Gottesdienst, 10 Uhr

15. Juli bis 30. August 2020, Großenhain, Marienkirche, Kirchplatz 1

geöffnet täglich von 10 bis 18 Uhr

Eröffnung am 15. Juli, 15 Uhr

Wenn Sie sich als Gemeinde oder Einrichtung für die Ausleihe der Ausstellung interessieren, melden Sie sich bitte bei der Öffentlichkeitsarbeit ☎ 0341 99 40 623, @ Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de

Freundes- und Förderkreis
des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

ACHTUNG: Neuer Termin!

Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK) sind am

**26. September 2020
von 11 bis 13 Uhr**

im Rahmen des 184. Jahresfestes des LMW zur Mitgliederversammlung in die Kapelle des Leipziger Missionshauses (Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig, Hinterhaus) eingeladen. Gäste sind herzlich willkommen.

Tagesordnung

- Eröffnung
- Jahresbericht des FFK
- Berichte aus dem LMW
- Anträge und Ausblick
- Verschiedenes

Anträge und Vorschläge an die Versammlung richten Sie bitte bis zum 5. September 2020 schriftlich an den Vorstand:

Pfarrer Wolfram Rohloff
Am Marktplatz 82
09496 Marienberg OT Zöblitz

@ vorstand@freundeskreis-lmw.de

Zur besseren Planung bitten wir um Ihre Anmeldung bis zum 6. September 2020 bei Doreen Gehlert ☎ 0341 9940621 @ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

Corona-Hilfsfonds für Partner



Das Corona-Virus ist in unseren Partnerkirchen in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea angekommen. Verordnungen, um dessen Ausbreitung einzudämmen, bringen die Menschen in enorme Schwierigkeiten. Die Pandemie wirkt sich vor allem auf die schwächsten Mitglieder der Gesellschaften aus. Auch die Kirchen, die sich um sie kümmern, sind von Einnahmeausfällen betroffen. Das LMW hat daher einen Hilfsfonds eingerichtet. Unser Spendenaufruf soll die Partnerkirchen dabei unterstützen, ihre so wichtige Arbeit zur Prävention und zur Reaktion auf die Corona-Krise fortzuführen. Die gesammelten Mittel werden den Kirchen helfen, insbesondere ihre sozial-diakonische Arbeit fortzuführen, das Bewusstsein für COVID-19 zu schärfen und lebensrettende Ausrüstung zu verteilen, Aufklärungs- und Informationsarbeit im Bereich Hygiene, Sanitär, Trinkwasser zu ermöglichen sowie die Botschaft des Evangeliums und der Solidarität in ihrem Umfeld auch in diesen außergewöhnlichen Zeiten weiterhin zu verbreiten.

Setzen Sie ein Zeichen Ihrer Solidarität mit unseren Partnern, stehen Sie weiter an der Seite der Menschen, Brüder und Schwestern in unseren Partnerkirchen. Helfen Sie mit Ihrer Spende!



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 620 000 32